

Dr. David A. deSilva , Hebräer, Sitzung 8a, Hebräer 9:1-10:18: Christus, unsere Sühne (Teil 1)

© 2024 David deSilva und Ted Hildebrandt

In Hebräer Kapitel 9, Vers 1 bis Kapitel 10, Vers 18 wendet sich der Prediger zwei weiteren wichtigen Fragen zu, die auf denen aufbauen, die er in Kapitel 7 und 8 behandelt hat. Erstens: Welche Bedeutung haben Jesu Tod und Himmelfahrt, wenn wir diese als das Werk eines Priesters in der Linie Melchisedeks verstehen? Und zweitens: Welche Konsequenzen ergeben sich für diejenigen, die sich Gott durch die Vermittlung Jesu und nicht durch die levitischen Priester nähern? In Kapitel 9, Verse 1 bis 10 betrachtet der Autor die räumliche Anordnung der Stiftshütte bzw. des Tempels und identifiziert darin den wesentlichen Fehler des levitischen Priestersystems und des Gesetzes, das es regelte. Diese waren nicht in der Lage, den Zugang zur Gegenwart Gottes über den Hohepriester hinaus auf das gesamte Volk auszuweiten. In Kapitel 9, Verse 11 bis 14 betrachtet der Autor Christi Himmelfahrt als einen Eintritt in das himmlische Allerheiligste, um das eine, endgültig wirksame Ritual des Versöhnungstages durchzuführen.

Er verwendet ein Argument vom Größeren zum Geringeren hinsichtlich des Blutes von Tieropfern, das nur eine begrenzte Wirksamkeit hat, und des Blutes Jesu, das weitaus mächtiger sein muss, sozusagen ein rituelles Reinigungsmittel zur Entfernung der Befleckung durch die Sünde. In Kapitel 9, Verse 15 bis 22 verschiebt er seinen Interpretationsrahmen vom Tag des Versöhnungsrituals in Levitikus 16 zum Recht der Bundeseinführung in Exodus Kapitel 24. Das Recht, das Moses ausübte, um den Bund am Sinai einzuführen, wird zu einer zweiten Vorlage für das Verständnis des Todes Christi und seiner Himmelfahrt in das himmlische Heiligtum als ritueller Akt, der den in Jeremia 31 angekündigten neuen Bund einleitet.

In den letzten Versen von Kapitel 9, Verse 23 bis 28, kehrt der Autor zum Rahmen des Versöhnungstagsrituals zurück, wobei er Christi Eintritt in das himmlische Heiligtum als kosmisches Äquivalent zur Arbeit des irdischen Hohepriesters betrachtet, der mit dem Blut des Stiers und des Ziegenbocks das irdische Allerheiligste betritt, um die Befleckung durch die Sünde vom Gnadenstuhl zu entfernen. Der Autor wird argumentieren, dass Christi Eintritt in den Himmel nach seinem Gehorsam bis zum Tod die Erinnerung an die Befleckung durch die Sünde wirksam aus Gottes unmittelbarer Gegenwart entfernt. In Kapitel 10, Verse 1 bis 10, kehrt der Autor zum Thema der Wiederholung von Opfern im levitischen System zurück, um zu argumentieren, dass diese jährliche Wiederholung derselben Opfer ihre Wirkungslosigkeit im Umgang mit der Sünde und der Befleckung anzeigt, die die Menschen von Gott fernhielt.

Anschließend wendet er sich Psalm 40, Verse 6 bis 8, zu, um die biblische Rechtfertigung für das einzig wirksame Opfer Jesu zu finden, indem er sich ein für

alle Mal opferte. Der Autor schließt diesen zentralen Abschnitt über Jesu Priesteramt in Kapitel 10, Verse 11 bis 18 mit einem Blick auf Psalm 110, Vers 1, wo Jesus im Zusammenhang mit seiner Ernennung zum Priestertum aufgefordert wird, zur Rechten Gottes zu sitzen. Der Prediger findet hier in Jesu Sitzen einen Beweis für die Wirksamkeit von Christi Opfer, denn die levitischen Priester sind dafür bekannt, ihren Priesterdienst stets stehend zu verrichten.

Doch die Tatsache, dass Jesus sich neben Gott setzt, wertet der Prediger als Beweis dafür, dass Jesu priesterliches Werk endgültig vollbracht ist und nie wieder wiederholt werden muss. Er schließt mit einer weiteren Rezitation von Jeremia Kapitel 31, Verse 33 und 34 als eine Art QED, als wolle er sagen: „Ich habe meinen Standpunkt bewiesen, da ich gezeigt habe, dass in Christus tatsächlich die endgültige Entfernung der Sünden sowohl aus dem Gewissen des Anbeters als auch die Gegenwart des allmächtigen Gottes im Himmel endgültig vollbracht wurde.“ In Kapitel 9, Verse 1 bis 10, wirft der Autor einen genaueren Blick auf die Anordnung der irdischen Stiftshütte und benennt genau, was das Problem und was am ersten Bund tadelnswert war.

Der Autor hat dies bereits in Kapitel 7, Verse 11 und 19 angedeutet. Die kultischen Vorschriften der Tora und ihr Priestertum waren nicht in der Lage, Vollkommenheit zu schaffen. Das heißt, sie waren nicht in der Lage, das Gewissen der Gläubigen zu reinigen, sodass diese sich Gott ganz nähern und nicht nur in die irdische Stiftshütte gelangen konnten, sondern bis zum himmlischen Vorbild, dem himmlischen Heiligtum, in dem Gott wohnte.

Der Autor erläutert diesen Auftrag nun anhand der Vorschriften für den Kult und die Gestaltung des weltlichen Heiligtums, des irdischen Tempels, die im Ersten Bund festgelegt wurden. So lesen wir: „Schon im Ersten Bund gab es Vorschriften für den Gottesdienst und ein irdisches Heiligtum. Ein Zelt wurde errichtet, das erste, in dem sich der Leuchter, der Tisch und die Schaubrote befanden.“

Dies wird das Heilige genannt. Hinter dem zweiten Vorhang war ein Zelt, das Allerheiligste genannt wurde. Darin standen der goldene Räucheraltar und die Bundeslade, die überall mit Gold überzogen war. Darin befanden sich die goldene Urne mit dem Manna, Aarons Stab, der Knospen getrieben hatte, und die Tafeln des Bundes.

Darüber befanden sich die Cherubim der Herrlichkeit, die den Gnadenstuhl überschatteten. Darüber können wir jetzt nicht im Detail sprechen. Mit diesem letzten Vorbehalt weist der Autor darauf hin, dass er nicht über die spirituelle Bedeutung oder den Sinn der Ausstattung des Tempels spekulieren wird, anders als beispielsweise Philo von Alexandria.

Als Philo über die Anordnung der Stiftshütte schrieb, entwickelte er ausführlich die allegorische, moralische und spirituelle Bedeutung jedes einzelnen Einrichtungsstücks darin. Was unseren Autor jedoch interessiert, sind die räumlichen Vorkehrungen selbst und die dadurch aufrechterhaltenen Beschränkungen des Zugangs zu Gott, wie er in den Versen 6 und 7 weiter ausführt. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen sind, gehen die Priester ständig in das erste Zelt, um ihre rituellen Pflichten zu erfüllen, aber nur der Hohepriester geht in das zweite, und auch dieser nur einmal im Jahr, und nicht, ohne das Blut zu nehmen, das er für sich selbst und für die vom Volk unbeabsichtigt begangenen Sünden opfert. Das zentrale Problem, das der erste Bund eher aufrechterhielt als überwand, scheinen für diesen Autor die Abstufungen im Zugang zu Gott zu sein.

Das heißt, die meisten Israeliten konnten Gott nur bis zu einem gewissen Punkt nahe kommen und mussten dann anhalten. Die meisten Priester konnten Gott nur bis zu einem gewissen Punkt näher kommen und mussten dann anhalten. Nur der Hohepriester durfte das Allerheiligste betreten, das Gottes tatsächliche Gegenwart repräsentierte, und er durfte dies nur einmal im Jahr tun.

Die Priester verrichteten ihre Pflichten im äußeren Raum, kümmerten sich um den Leuchter und legten die geweihten Schaubrote wieder auf. Gemäß Exodus 30, Verse 7 und 8 opferten die Priester auch Weihrauch auf dem Räucheraltar, obwohl die Verortung des Autors im Hebräerbrieff im inneren Raum in dieser Hinsicht problematisch ist. Dieser Ort, der weitere Raum, in dem Gott wohnte, wurde nur einmal im Jahr von einem einzigen Mann betreten, dem Hohepriester, und zwar am Versöhnungstag. Er brachte das Blut ins Allerheiligste, das zuerst seine eigenen Sünden und dann die Sünden des Volkes und dann nur noch die unwissentlich oder aus Unwissenheit begangenen Sünden bedeckte.

Dieses Ritual, das in Levitikus 16 ausführlich beschrieben wird, bildet einen wesentlichen Hintergrund für die Betrachtung des Autors über die Tätigkeit der levitischen Hohepriester und die Errungenschaften Jesu in diesem Abschnitt. Die Laien-Israeliten, die einfachen Priester und der Hohepriester repräsentierten drei Stufen der Heiligkeit, drei Stufen der Einhaltung der Reinheitsgebote, und mit jeder Stufe kamen das zusätzliche Privileg und die Gefahr, der ehrfurchtgebietenden Gegenwart der Heiligkeit Gottes selbst näher zu kommen. Das Priestertum war an sich kein Hindernis für den Zugang zu Gott, konnte aber auch den Zugang des einfachen Gläubigen zu Gott nicht verbessern.

Die kultischen Regelungen des Ersten Bundes stellten daher sicher, dass das Volk Abstand zu Gott hielt, indem sie Übergriffe mit Strafen belegten und eine Aura des Tabus um das Allerheiligste legten, um die Heiligkeit Gottes zu schützen – oder genauer gesagt, um das Volk davor zu schützen, dass die Heiligkeit Gottes gegen ihre Unreinheit ausbrach. Der Autor des Hebräerbriefts hält diese Regelung für unbefriedigend. Er versteht Gottes Versprechen, inmitten seines Volkes zu wohnen,

als Zeichen einer viel innigeren Beziehung zu allen Menschen und damit einer Beziehung, die unter dem Ersten Bund unerfüllt blieb.

Er findet einen Seelenverwandten in Johannes dem Seher, dem Autor der Offenbarung, der sich auf das Neue Jerusalem freut, wo Gottes Hoffnung erfüllt wird. Dort lesen wir, dass es im Neuen Jerusalem des Johannes ausdrücklich keinen Tempel gibt, da der Zugang zu Gott stufenweise erfolgt und die Beschränkungen des Zugangs zu Gott aufgehoben wurden. So kommt unser Autor in Hebräer 9, Verse 8 bis 10 zu seinem Punkt.

Die kultischen Einrichtungen der ersten Stiftshütte mit ihrer fortwährenden Aufrechterhaltung von Grenzen und Barrieren zur Gegenwart Gottes sind ein Vehikel, Zitat, das ein Sinnbild für die Gegenwart ist und immer noch Kultstatus hat, in dem Kammergaben und Opfer dargebracht werden, die den Gläubigen in Bezug auf sein Gewissen nicht vervollkommen können, da es sich lediglich um Speisen und Getränke und verschiedene Waschungen handelt, Vorschriften, die auf das Fleisch beschränkt sind und bis zu einer Zeit der Richtigstellung Gültigkeit haben. Das „Noch“ ist bedeutsam. Der Weg zu den heiligen Stätten wurde noch nicht gezeigt.

Der Autor freut sich auf den Tag, an dem der Weg hinein klar wird, wie wir in Kapitel 10, Verse 19–20 und noch deutlicher in Kapitel 12, Verse 26–28 lesen werden. An dem Tag, an dem die materielle Schöpfung erschüttert und entfernt wird, wird der Weg ins Unsichtbare geöffnet und denen klar gemacht, die durch Christi Opfer darauf vorbereitet wurden, ihn zu betreten. Hier behauptet der Autor, der Heilige Geist habe durch die Anordnung der Stiftshütte deutlich gemacht, dass der Weg ins Allerheiligste noch nicht offenbart sei, während das erste Zelt kultischen Status habe, was er als Gleichnis für die Gegenwart bezeichnet.

Dem ersten Zelt wird eine metaphorische Bedeutung zugeschrieben. Es ist ein Gleichnis, das auf die Gegenwart verweist. Diese Bemerkung in Klammern verleiht dem Grundriss der ersten Stiftshütte eine kosmologische Dimension, die in Kapitel 12, Verse 26 bis 28, noch einmal verdeutlicht wird.

Das äußere Zelt, das Heilige, ist ein Symbol der Gegenwart, in der die sichtbare Schöpfung selbst noch den Zugang zum himmlischen, ewigen, unsichtbaren Reich, repräsentiert durch die zweite Kammer, verbirgt. Der Weg wird frei, wenn diese erste Kammer, also diese sichtbare Schöpfung, erschüttert und entfernt wird, damit das Unerschütterliche bestehen kann. Der wesentliche Punkt in dieser Passage hat also erneut mit dem Versagen der levitischen Opfer zu tun, dem ganzen Volk den Zugang zu Gott zu erweitern.

Wie der Autor schreibt, werden in diesem Zelt Opfer dargebracht, die das Gewissen des Gläubigen nicht verbessern können. Das heißt, sie können das Gewissen des Gläubigen nicht zu dem von Gott bestimmten Ziel führen, ihn in der Gegenwart

Gottes stehen zu lassen, in Erwartung seiner Gunst statt in Angst vor Vernichtung. Die Tatsache, dass die Gläubigen trotz der vielen Opfer immer noch draußen stehen, beweist für unseren Autor die Unwirksamkeit des gesamten Systems.

So schreibt er, dass nur die Opfer Gültigkeit haben, was er in Bezug auf Speisen und Getränke sowie verschiedene Waschungen oder rituelle Reinigungen anführt, die Vorschriften für das Fleisch sind und bis zu einer Zeit der Erneuerung oder der Wiederherstellung gelten. Der Autor kritisiert die Vorschriften des Ersten Bundes als bloße Vorschriften des Fleisches, Vorschriften für die Nahrung, wie die Speisevorschriften der Tora oder die reinigenden Waschungen des Körpers, die keine heiligende Kraft auf den inneren Menschen ausdehnen können. Für den Autor ist jedoch die Zeit der Korrektur, der Wiederherstellung, bereits gekommen.

Denn Jesus, der Hohepriester, hat die himmlische Stiftshütte bereits betreten und den neuen Bund aus Jeremia 31 eingeführt. Das erste Zelt hat seinen kultischen Status bereits verloren, wie die Auslegung von Psalm 40, Verse 6 bis 8 durch den Autor etwas später in Kapitel 10 zeigen wird. In Hebräer 9, Vers 7 wird der Ritus des Versöhnungstages als Bezugsrahmen für den Vergleich der Arbeit der levitischen Hohepriester und der Arbeit des Priesters in der Linie Melchisedeks, nämlich Jesus, festgelegt.

Da der Ritus des Versöhnungstages einen so wichtigen Hintergrund für die Ausführungen des Autors in diesen Kapiteln bildet, sollten wir einen Moment innehalten und uns die verschiedenen Phasen dieses wichtigen Rituals im Leben Israels in Erinnerung rufen. Der erste große liturgische Schritt im Versöhnungsritual besteht darin, dass der Hohepriester einen Stier als Sündopfer für sich und seine Familie schlachtet. Er verbrennt Weihrauch im Allerheiligsten in einem Räuchergefäß und besprengt den Gnadenstuhl mit dem Blut des Stiers.

Im zweiten Schritt wählt der Hohepriester zwei Ziegenböcke aus und schlachtet einen davon als Sündopfer für das Volk. Erneut betritt er das Allerheiligste, um das Blut des Bockes auf den Gnadenstuhl zu sprengen und so für die Sünden des Volkes zu sühnen. Der Hohepriester streicht etwas vom Blut des Stiers und des Bockes an die vier Ecken des Brandopferaltars.

Der Hohepriester bringt dann den zweiten Bock herbei, legt ihm die Hände auf, bekennt über seinem Kopf alle Sünden des Volkes und schickt ihn aus dem Lager. Jemand führt den Bock in die Wüste und lässt ihn dort für Asasel, den Wüstendämon, frei. Der Hohepriester taucht dann ins Wasser, wechselt seine Kleidung und bringt das Fett der beiden Sündopfer – des ersten Bockes und des Stiers – auf dem Altar dar.

Schließlich werden die restlichen Kadaver des Stiers und der Ziege von anderen Priestern aus dem Lager gebracht und verbrannt. Dieser liturgische Ritus besteht aus

zwei wesentlichen Bestandteilen. Erstens jene Handlungen, die die heiligen Stätten von der Befleckung durch die Sünden des Volkes reinigen.

Und zweitens jene Aspekte des Ritus, die das Volk selbst von der Befleckung durch seine Sünden reinigen. Dieses erste Element mag uns seltsam erscheinen, aber in der alten israelitischen Vorstellung befleckten Sünden gegen den Bund nicht nur den Menschen, der sie begangen hatte. Es gab eine Art Spiegeleffekt auf das Gewissen des Gläubigen einerseits und auf den Gnadenstuhl im Allerheiligsten andererseits.

Jacob Milgram, ein großer Gelehrter des Levitikus und Numeri, bezeichnete die Wirkung der Sünden des Volkes auf den Gnadenstuhl im Allerheiligsten als Bild des dorischen Graus. Der Sühneritus hatte somit den doppelten Aspekt, die Sünde an zwei verschiedenen Orten aus dem Weg zu räumen: am Ort der Gegenwart Gottes und natürlich im Gewissen des Gläubigen, der ursprünglich gesündigt hatte. So wie der Erste Bund ein Heiligtum und kultische Vorschriften hatte, glaubt der Prediger, dass der Zweite Bund sein eigenes zugehöriges Heiligtum, das himmlische, und seine eigenen Opferriten hat.

Die alten Ritualpläne, wie der Plan des Versöhnungstages, fungieren als Prototypen. Sie liefern das konzeptionelle Rohmaterial, das jedoch auf neue und unmögliche Weise kombiniert wird, und zwar durch den neuen Priester, durch Jesus, der selbst sowohl zum Mittler als auch zum Opfer wird. So lesen wir im nächsten Absatz: „Christus aber, der Hohepriester der entstandenen Güter geworden ist, ist ein für alle Mal durch das bessere und vollkommenere Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht, das heißt nicht von dieser Schöpfung ist, in das Heiligtum eingetreten, nicht durch das Blut von Böcken oder Stieren, sondern durch sein eigenes Blut, und hat so die ewige Erlösung erfunden.“

Denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh die Befleckten im Hinblick auf die Reinigung des Fleisches heiligt, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst durch ewigen Geist Gott tadellos dargebracht hat, unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen können? Der Autor bekräftigt erneut, dass Jesu Wirken an einem höheren Ort stattfindet, in dem größeren und vollkommeneren Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht ist, das heißt, nicht zu dieser Schöpfung gehört. Die Beschreibung des himmlischen Heiligtums als das größere und vollkommene Zelt unterstützt zunächst das Verständnis der Sprache der Vollkommenheit im Zusammenhang mit dem Überschreiten der Schwelle zwischen dem sichtbaren und dem unsichtbaren Reich. Der himmlische Tempel ist vollkommener, weil er im unerschütterlichen, bleibenden Reich existiert.

Zweitens stützt die Unterscheidung des Autors zwischen dieser Schöpfung und dem Reich, in das Jesus als unser Vorläufer eingetreten ist, eine Lesart von Hebräer 9,9, die mehr beinhaltet als nur die Ersetzung des alttestamentlichen Kults. Diese

Schöpfung selbst steht zwischen dem Gläubigen und dem endgültigen, vollständigen Zugang zu Gott. Daher muss Jesus die geschaffenen Himmel durchschreiten, um jenen Ort der Meditation zu erreichen, der nicht zu diesem materiell sichtbaren Reich gehört.

Der Weg zu den heiligen Stätten ist nun tatsächlich offenbart. Gläubige können diesen Raum im Gebet und in gemeinsamer Anbetung betreten, aber noch mehr, sie können ihm persönlich folgen, wenn Christus ein zweites Mal zurückkehrt, um sie mit sich in die Herrlichkeit zu führen. Jesu Wirken beinhaltet auch höhere rituelle Elemente.

Er gelangt nicht durch das Blut von Böcken und Stieren in den Himmel, sondern durch sein eigenes Blut. Das Reinigungsverfahren des zweiten Bundes ist weitaus kostspieliger, da es den Tod des Sohnes Gottes selbst mit sich bringt. Daher ist es auch gefährlicher, dieses Blut zu entweihen, indem man zu wenig über die damit verbundenen Vorteile nachdenkt, wie der Autor in Kapitel 10, Vers 29, deutlich machen wird.

Der einmalige Aspekt des Opfers Jesu spiegelt die Qualität der Erlösung wider, die er erlangt. Es ist ewige Erlösung, weil sie für immer währt und keiner Wiederholung bedarf. Für unseren Prediger ist Wiederholung ein Zeichen von Ineffizienz und Wirkungslosigkeit.

In Kapitel 9, Verse 13 und 14 führt der Autor ein weiteres Argument vom Kleinen zum Großen an, das auf dem Gegensatz von Tierblut und Jesu eigenem Blut in Kapitel 9, Vers 12 basiert. Indem er das Blut von Stieren und Ziegen mit der verstreuten Asche der jungen Kuh in Verbindung bringt, vermischt der Autor die am Versöhnungstag Jom Kippur dargebrachten Opfer mit dem in Numeri 19 beschriebenen Verfahren zur Zubereitung der Substanz, mit der durch Berühren eines toten Körpers entstandene Unreinheiten beseitigt werden. Diese Verbindung ermöglicht dem Autor, seine Behauptung zu untermauern, dass die gesamte Bandbreite der Riten des Alten Testaments nur die Macht hatte, äußere Unreinheiten zu beseitigen, und dass es sich, wie er es ausdrückt, um Vorschriften für das Fleisch handelte, die nicht bis zur Beseitigung der Befleckung des Gewissens durchdringen konnten.

Die Opfer des Versöhnungstages werden somit auf die Ebene der äußeren Reinigung verwiesen. Wenn die materielle Substanz des Tierbluts zur Heiligung des äußeren Menschen ausreicht, so wird das durch den ewigen Geist dargebrachte Blut Christi, so argumentiert der Autor, sicherlich auch zur Reinigung des inneren Menschen ausreichen. Es ist zu beachten, dass sich in der Unterscheidung des Autors zwischen dem äußeren Menschen und dem Gewissen des inneren Menschen ein Wandel in der Anthropologie widerspiegelt.

Dies stellt eine Abkehr vom eher integrierten Menschenbild der alten Israeliten dar, in dem innere und äußere Aspekte des Menschen nicht radikal unterschieden wurden. Der Autor hat sich einer eher hellenistischen Auffassung zugewandt, die die äußeren und inneren Facetten des Menschen einander gegenüberstellt. Den Verfassern des Levitikus wäre es nicht in den Sinn gekommen, eine Grenze zwischen der Reinigung der Haut und der Reinigung des Herzens zu ziehen.

Ein einziger Ritus würde den Menschen reinigen. Der Autor des Hebräerbriefts, der die Geschichte mit prophetischer Kritik an priesterlichen Ritualen und jahrhundertelanger Hellenisierung im Rücken betrachtet, kann nun Levitikus 16, Vers 30 hinsichtlich des Ausmaßes der Reinigung, die der Ritus des Versöhnungstages bietet, hinterfragen und zu dem Schluss kommen, dass es sich um einen rein äußerlichen Ritus handelt. Wir müssen uns bei dieser Argumentation immer wieder daran erinnern, dass der Autor von einer Kreuzigung spricht, die aus Gehorsam und Treue gegenüber Gott erlitten wurde.

Wir sollten uns nicht vorstellen, dass Jesus tatsächlich Blut in den Himmel mitnimmt, als ob spirituelle Realitäten durch Materialien jeglicher Qualität gereinigt werden könnten. Das Bewusstsein des Autors, dass Jesu Opfer durch ewige Geister erfolgt, könnte darauf hindeuten, dass er uns nicht zu sehr an den materiellen Aspekten von Jesu Tod festhalten möchte, wenn wir über die Auswirkungen dieses Todes in diesen kultischen Begriffen nachdenken. Er verwendet objektivierende Begriffe wie Blut, um seinen Zuhörern die Aneignung dieser guten Nachricht in ihrem Verständnis zu erleichtern.

Jesu Tod für uns und seine Himmelfahrt in Gottes Gegenwart bedeuten, dass die Gläubigen um Jesu willen von Gott in seine Familie aufgenommen wurden und den Segen genießen, dass Jesus zu seinen Rechten für sie lebt und Fürsprache einlegt. Die Sprache des alttestamentlichen Kults vermittelt eindringlich, dass alle Hindernisse zwischen einem heiligen Gott und der unheiligen Menschheit beseitigt wurden. Jesu Tod geschieht also für uns, doch hier sehen wir auch auf neue Weise, wie Jesu Himmelfahrt auch für die Nachfolger Jesu geschah.

In Hebräer 9, Verse 15–22, greift der Autor erneut auf die Sprache des Bundes zurück und spricht von Jesu Tod nicht nur als kosmischem Versöhnungstag, sondern auch als dem Ritus, der den in Jeremia 31 verheißenen neuen Bund einleitet. Wie die Leser aus Exodus 24 wissen, erfordert der Ritus der Bundeseinführung ebenfalls Blutvergießen. Jesu Tod erfüllt somit eine doppelte Funktion: Er bewirkt Sühne und dient als bundeinleitendes Opfer.

Aus diesem Grund ist er der Mittler eines neuen Bundes, damit ein Tod zur Vergebung der Sünden gegen den ersten Bund geschehe und die Berufenen die Verheißung eines ewigen Erbes erhalten. Durch die Verbindung der Wörter Bund und Erbe spielt der Autor mit der Doppelbedeutung des griechischen Wortes *diatheke* an

, das sowohl Bund als auch Testament, also Testament, bedeutet. Auf diese Weise kann er die Bestätigung des Todes Jesu sowohl als Opfer zur Einweihung des Bundes als auch als Tod eines Erblassers bzw. Testamentsverfassers zusammenfassen, wodurch das Eigentum des Erblassers an die Erben fällt und Gottes Wille für diejenigen gültig wird, die zu Gottes Erben ernannt wurden.

Wie er in Vers 16 fortfährt, ist es bei einem Bund oder Testament notwendig, den Tod desjenigen zu erwähnen, der den Bund geschlossen oder das Testament verfasst hat. Da Gott natürlich nicht sterben kann, wird Jesu Tod als der Tod dargestellt, der das Erbrecht für die Erben wirksam macht. In Vers 17 überschreitet der Autor erneut die Grenze zwischen Bund und Testament, denn ein Bund wird auf der Grundlage toter Körper bestätigt.

Da der Bund zu Lebzeiten des Erblassers keine Gültigkeit hat, erinnert die Einführung von Leichen als Grundlage für die Bestätigung oder Verbindlichkeit eines Bundes an bestimmte Opfer, die bei der Schließung eines Bundes erbracht wurden. So wurde beispielsweise der Bund zwischen Gott und Abraham in Genesis 15, Verse 9 bis 21, tatsächlich über Leichen inmitten von Tierkadavern geschlossen, die Abraham als Zeichen von Gottes Eid eingelegt hatte, um seinen Teil des Bundes sozusagen sein Leben lang zu erfüllen.

Der Autor kehrt dann zu Themen des Erbrechts zurück, als wolle er die Verflechtung dieser beiden Bedeutungsrahmen vervollständigen. Da die Klausel, d. h. der Bund, zu Lebzeiten des Erblassers keine Gültigkeit hat, verknüpft sie das Blutvergießen und den Tod eines Opfers nicht nur mit Sühneritualen, sondern auch mit der Einweihung eines Bundes. Und die Anmaßung des Erbrechts hilft dem Prediger, diesen Punkt zu verdeutlichen.

Der Hauptpunkt dieses Arguments besteht darin, dass der Tod Christi die Einsetzung dieses Bundes vollzieht, wovon in dem Jeremia-Zitat die Rede ist, das der Autor in Hebräer Kapitel 8 zitiert hat. Hebräer 9, Verse 18 bis 22 fasst dann die Zeremonie aus Exodus 24, Verse 1 bis 8 zusammen und modifiziert sie. Daher wurde auch der erste Bund nicht ohne Blut eingeweiht, denn nachdem jedes im Gesetz niedergelegte Gebot von Moses dem ganzen Volk mitgeteilt worden war, besprengte Moses das Buch selbst und das ganze Volk mit Stierblut, Wasser, Scharlachwolle und Ysop und sagte: Dies ist das Blut des Bundes, den Gott für euch beschlossen hat. Und er besprengte das Zelt und alle liturgischen Geräte ebenso mit Blut. Und fast alles wird gemäß dem Gesetz mit Blut gereinigt, und ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung.

Die Besprengung mit Blut war ein Zeugnis für das Volk und für Gott, dass der Bund nun für beide Seiten bindend war, da sie ihm alle zugestimmt hatten. Das Blut stammte von Tieren, die als Friedensopfer dargebracht wurden. Opfer werden dargebracht, um dem Volk Gottes Gunst zu sichern und ihm so sein Wohl zu sichern.

Der Prediger fügt der Exodus-Episode mehrere Einzelheiten hinzu. Das Wasser, der scharlachrote Faden und der Ysop sind nicht Teil des Bundeseinweihungsritus in Exodus 24. Ebenso wenig das Besprengen des Zeltens oder aller liturgischen Gefäße.

Wie in Hebräer 9,13 vermischt unser Autor Riten aus verschiedenen Teilen der Thora, die für unterschiedliche Anlässe und Zwecke vorgeschrieben sind, um sowohl den äußeren Charakter dieser Handlungen zu betonen als auch, da er viele verschiedene Riten in seinen Vergleich einbezieht, die Aufhebung des gesamten Kultsystems durch den einen Ritus des Neuen Bundes. Der Autor hat auch seine Rezitation der Worte Moses leicht abgewandelt. In Exodus 24, Vers 8 lesen wir Moses: „Seht das Blut des Bundes.“

Doch in Hebräer 9, 20 lässt der Autor Mose sagen: „Dies ist das Blut des Bundes.“ Dieser Satz erinnert viel stärker an die Worte zur Einsetzung des letzten Abendmahls, die aus den synoptischen Evangelien, insbesondere Matthäus und Markus, bekannt sind, wo Jesus sagt: „Dies ist mein Blut des neuen Bundes.“ So ist der historische Tod Jesu enger mit diesem Ritual der Bundeseinführung verwoben.

Die Beobachtung, dass Moses in Hebräer 9:21 nicht nur das Volk, sondern auch das Heiligtum mit dem Blut von Stieren reinigte, genau wie es der levitische Hohepriester am Versöhnungstag tat, legt für den Autor nahe, dass das Werk des höheren Hohepriesters und höheren Bundesvermittlers ebenfalls ein ähnliches Element enthalten muss, was zum nächsten Abschnitt seiner Argumentation über Christi Reinigung des himmlischen Heiligtums mit besserem Blut führt, beginnend in Hebräer 9, Vers 23. Die Präsenz dieses rituellen Elements im Prototyp, dem alttestamentlichen Ritual der Bundeseinweihung, wird praktisch zum Beweis für die Vollendung desselben Elements durch Christus im Antitypus im unsichtbaren Reich. Und so fährt der Autor fort, dass ohne Blutvergießen keine Vergebung zustande kommt. Diese Maxime spiegelt die Kardinalregel, die grundlegende Regel des levitischen Priestersystems wider, wie wir in Levitikus 17, 11 lesen können: „Das Blut wird zur Sühne gegeben.“ Unser Autor hält jedoch an dieser Maxime fest und stellt gleichzeitig eine Behauptung auf, die er gleich zu Beginn von Kapitel 10 aufstellen wird: „Es ist unmöglich, dass das Blut von Stieren und Ziegen Sünden tilgt.“

Diese Spannung – die Notwendigkeit von Blut zur Sühne und die Unmöglichkeit, Sünden durch Tierblut wirksam zu tilgen – macht ein Menschenopfer zur Vergebung der Sünden erforderlich, ein Opfer, das durch den Tod Jesu erbracht wurde. Darauf hat der Autor bereits in Kapitel 8, Vers 3 hingewiesen. Jeder Hohepriester wird eingesetzt, um Gaben und Opfer darzubringen, daher die Notwendigkeit, dass auch dieser etwas zu opfern hat.

Die Art dieses Opfers wird in den folgenden Abschnitten noch stärker im Mittelpunkt der Erörterungen des Autors stehen. Er schließt das neunte Kapitel seiner Predigt mit

einer Betrachtung der kosmischen und rituellen Bedeutung von Jesu Himmelfahrt. So lesen wir, dass einerseits die Schatten der himmlischen Wirklichkeiten durch diese Opfer gereinigt werden mussten, andererseits aber auch die himmlischen Wirklichkeiten selbst durch bessere Opfer gereinigt werden mussten.

Der Prediger akzeptiert die Notwendigkeit, die irdische Stiftshütte mit Blut zu reinigen, was ein wichtiger Bestandteil des Versöhnungstagsrituals und des Bundeseinweihungsgottesdienstes war. Wieder begegnen wir der Vorstellung von der Anhäufung von Unreinheit im Allerheiligsten, der provokativen Erinnerung an die Sünden des Volkes in Gottes Gegenwart und der Notwendigkeit der rituellen Reinigung derselben. Ungeachtet dessen würde diese Anhäufung von Erinnerungen an die Sünden des Volkes in Gottes Gegenwart im Heiligen zu einer Katastrophe für die Nation führen, entweder indem die Heiligkeit Gottes ausbricht und die Unreinheit und ihre Ursache verbrennt, oder indem sich der heilige Gott aus dem verunreinigten Heiligtum zurückzieht und damit auch dem Volk seinen Schutz und seine Fürsorge entzieht.

Der Autor des Hebräerbriefts konstruiert in Kapitel 9, Vers 23 eine Antithese, die an das Argument vom Kleinen zum Großen aus Kapitel 9, Verse 13 und 14, erinnert. So wie die neuen Riten die Reinigung des Gewissens und nicht nur der äußeren Oberfläche des Sünders mit wirksamerem Blut beinhalteten, so soll auch das bessere Heiligtum im ewigen Reich durch das bessere Blut gereinigt werden. Die Entweihung des himmlischen Heiligtums stellt die bleibende Erinnerung an die menschlichen Beleidigungen Gottes vor Gottes Thron dar.

Jesu Reinigung des himmlischen Heiligtums ist die rituelle Umsetzung von Gottes Versprechen „Ich werde ihrer Sünden nicht mehr gedenken“, das in Jeremia Kapitel 31, Vers 34 zum Ausdruck kommt. All dies bietet einen Interpretationsrahmen für die Himmelfahrt Jesu, einen Aspekt der Geschichte Jesu, der in der christlichen Theologie tendenziell keine so große Rolle spielt wie sein Tod und seine Auferstehung. Wie der Autor weiter ausführt, betrat Christus nicht die von Menschenhand geschaffenen Heiligtümer, die Gegenbilder der Originale, sondern den Himmel selbst, um nun für uns vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen.

Hier beobachten wir einen subtilen Wechsel der Terminologie seitens des Autors. Normalerweise liefert das Alte Testament den Typ oder Prototyp, und Jesus und sein Werk bilden den Gegentyp. Der Typus nimmt dieses Muster vorweg, der Gegentypus folgt diesem Muster und vervollkommnet es.

Indem der Autor die irdische Stiftshütte als Gegenstück bezeichnet, erinnert er die Zuhörer daran, dass der himmlische Tempel bereits vor dem Bau der irdischen Kopie existierte, ja sogar vor der Schöpfung selbst, wie wir in Kapitel 8, Vers 5 gehört haben. Die Beziehung zwischen dem himmlischen Kult und den irdischen Riten kehrt

sich hier um. Die irdischen Riten spiegeln tatsächlich das Muster des himmlischen Kults wider.

Das Heiligtum der levitischen Priester ist lediglich eine von Menschenhand geschaffene Kopie, während Jesus durch seine Himmelfahrt das wahre Heiligtum, den wahren Ort der Wohnung Gottes und damit den wahren und wirksameren Ort der Vermittlung betrat. Dort entfernt er die Erinnerung an die Sünde aus Gottes Gegenwart, die den menschlichen Zugang zum Göttlichen befleckt und eingeschränkt hat. Mit derselben Tat vollzog Jesus die Einsetzung des Neuen Bundes, von dem Jeremia sprach.

Die Verbindung zwischen Sühne und Bund wird hier dadurch erleichtert, dass es in Jeremias neuem Bund ausdrücklich darum geht, dass Gott sich nicht mehr an Sünden erinnert. Der Tod Jesu wird von unserem Autor daher als Zeugnis für beide Seiten, Gott und der Menschheit, verstanden, dass dieser neue Bund in Kraft ist. Ein Zeugnis, das sowohl in Exodus 24 als auch hier durch den Bundesvermittler angemessen abgelegt wird.

Somit ist nicht nur Jesu Tod für uns, sondern auch seine Himmelfahrt für uns. Eine dritte Antithese folgt in Hebräer 9, Verse 25 und 26, und kommt auf den Gegensatz zwischen Jesu einmaligem Opfer und den jährlich wiederholten Opfern des levitischen Hohepriesters zurück. Jesus ging, Zitat, nicht in den Himmel, um sich selbst viele Male zu opfern, wie der Hohepriester jährlich mit dem Blut eines anderen ins Heiligtum geht; denn dann hätte er seit der Erschaffung der Welt viele Male leiden müssen.

Doch nun ist er am Ende der Zeiten erschienen, um durch sein Opfer die Sünde ein für alle Mal zu beseitigen. Der Prediger hatte bereits in Kapitel 9, Verse 7 bis 14, bekräftigt, dass Jesu einmaliges Opfer das vollbringt, was die jährlichen Riten des Versöhnungstages nicht vermochten. Nun kehrt er zu diesem Gegensatz zurück und führt ihn hier und in den folgenden Absätzen in Kapitel 10, Verse 1 bis 10, ausführlicher aus.

Die Unterscheidung zwischen den irdischen Hohepriestern, die mit dem Blut anderer, dem Blut von Opfertieren, in die Gemeinde eintraten, und Jesu Selbstaufopferung zeigt nicht nur die höhere Qualität von Jesu Opfer, sondern auch Jesu größeres Engagement in dieser Vermittlungsaufgabe. Er verausgabte sich buchstäblich, um seinen Klienten den Zugang zu Gottes Gunst wiederherzustellen. Dies sollte wiederum dazu dienen, Dankbarkeit in der Gemeinde des Autors zu wecken und zu erhalten.

Es sollte auch als Abschreckung gegen Illoyalität dienen, gegen das Versäumnis, einem so engagierten und selbstlosen Vermittler eine angemessene Gegenleistung zu erbringen. An diesem Punkt kommt die eschatologische Dimension in das

kultische Argument ein, wie es auch in Kapitel 10, Vers 13 der Fall sein wird. Die priesterliche Handlung Jesu ereignet sich nicht nur innerhalb der Geschichte, sondern am Ende der Geschichte.

Er ist am Ende der Zeiten erschienen. Dies verstärkt den Eindruck, den der Prediger von Anfang bis Ende dieser Predigt auf seine Zuhörer machen möchte. Sie stehen an der Schwelle ihres Erbes, ihres Eintritts in ihre Ruhe, ein unerschütterliches Königreich.

Die Zeit ist gekommen, diejenigen zu belohnen, die der Herrschaft Christi treu sind, und diejenigen zu unterwerfen, die ihr feindlich gesinnt sind. Christen müssen ihren Verpflichtungen nur für kurze Zeit treu bleiben, wie der Autor in Kapitel 10, Verse 36 bis 39, ausdrücklich betont. Der Autor nimmt sich einen Moment Zeit, um diese eschatologische Dimension zu entwickeln, bevor er zu seiner kultbezogenen Darstellung zurückkehrt.

So wie den Menschen der einmalige Tod und danach das Gericht bevorsteht, so wird auch Christus, der sich einmal geopfert hat, um die Sünden vieler wegzunehmen, ein zweites Mal ohne Verbindung zur Sünde erscheinen, zur Rettung derer, die ihn sehnsüchtig erwarten. Die Maxime vom Tod und dem Gericht unterstreicht die strategische Warnung des Autors, dass das Verlassen der Gruppe nicht bedeutet, der Gefahr zu entkommen. Sie werden auf jeden Fall von dem Gott zur Rechenschaft gezogen, dessen Sohn sie verschmäht haben.

Die erfolgreiche Bewältigung der Krise des postmortalen Gerichts sollte die volle Aufmerksamkeit des Zuhörers fesseln, anstatt seinen Blick aus Sorge über die relativ geringfügigen Krisen, die durch die Feindseligkeit seiner Nächsten verursacht werden, abschweifen zu lassen. Wer Jesu kostspielige Wohltat angenommen und mit Loyalität und Dankbarkeit reagiert hat, wird bei Christi Wiederkunft das Geschenk der Erlösung, der *soteria*, der Erlösung, genießen. Der Begriff „Erlösung“ ist hier wichtig.

Auch hier sehen wir, dass dieser Autor die Erlösung als ein zukünftiges Gut betrachtet, im Gegensatz zu der Verwendung des Begriffs in Epheser 2, Verse 6 bis 8, um beispielsweise ein Ereignis in der Vergangenheit des Gläubigen zu beschreiben. Dem pastoralen Bedürfnis, das der Autor anspricht, nämlich eine zukunftsorientierte Haltung zu fördern, die bis zum Ende Bestand hat, wird dadurch Rechnung getragen, dass er den Hörer auf diese zukünftige Dimension der Erlösung oder Rettung derer aufmerksam macht, die in Christus Jesus sind. Die Autoren der Schriften des Neuen Testaments sprechen von einer Vielzahl von Erfahrungen, die zusammen den umfassenderen Prozess der Erlösung ausmachen.

Versöhnung mit Gott durch die Annahme Christi, den Beitritt zum Volk Gottes durch die Taufe, den Wandel in einem neuen Leben und die Erlösung von der Katastrophe,

die dieses gegenwärtige böse Zeitalter beenden wird. Dieses umfassendere Verständnis von Gottes Erlösungswerk auf eine einzige Facette zu reduzieren, schwächt die Wirkung, die das biblische Konzept der Erlösung auf das Leben von Christen haben sollte. Dieses Konzept weist uns nicht nur zurück auf das, was Gott bereits in unserem Leben getan hat, sondern auch nach vorn und weckt in uns die Sehnsucht nach dem, was Gott noch für die Gläubigen tun wird, die weiterhin ihre Antwort der Dankbarkeit und des ehrfürchtigen Gehorsams leben.